

Interpretation als erkenntnistheoretisches Grundkonzept im Verständnis Günter Abels

In meinen ersten Ausführungen beziehe ich mich auf den Artikel "Interpretationswelten", der 1989 im philosophischen Jahrbuch 96 publiziert wurde. Weiters schiebe ich zwei kürzere Exkurse zu den Themen Referenz und Zuschreibung ein und versuche anschließend die Differenzen der beiden deutschen Interpretationisten Hans Lenk und Günter Abel, anhand ihrer Stellungnahmen in der allgemeinen Zeitschrift für Philosophie 13 von 1988, darzustellen. Das 1993 erschienene Buch "Interpretationswelten" von Abel dient mir zur Erläuterung und Klärung einiger Inhalte, die in den Artikeln zu verknüpft ausgeführt sind. Schließlich umreißt ich kurz einige Thesen und Ansprüche, die Richmond Campbell in seinem Artikel "The Virtues of Feminist Emiricism" (Hypatia Winter 1994) entwickelt und frage, ob Abels Interpretationismus in der Lage ist diese Ansprüche aufrecht zu erhalten oder inwiefern er sie verändert. Anfänglich also zu den Erläuterungen der Interpretationswelten von Abel.

WELTBEGRIFF

Mit der Klärung des Weltbegriffs soll die Notwendigkeit der Einführung des Begriffs der Interpretation veranschaulicht werden, um dann den Begriff der Interpretation selbst zu differenzieren.

Der Weltbegriff eines metaphysischen Realismus, fasst man ihn als Überbegriff für die epistemologischen Standpunkte des Common Sense, der Naturwissenschaften, des logischen Positivismus, der naturalisierten Epistemologie und der evolutionären Erkenntnistheorie, kennzeichnet sich durch die Annahme einer von Interpretationen unabhängigen Welt, die sich den Erkenntniswilligen als fertiges Produkt zur Entnahme präsentiert. Ein solches Weltverständnis vermag nicht zu explizieren, WIE Zeichen sich auf ihre Referenten beziehen. Mit der Frage der Referenz und ihrer Funktion innerhalb einer Theorie geht es um das Verhältnis von Sprache und Welt.

REFERENZ

Abel führt drei mögliche Antworten auf die Frage nach der Sprache und Welt an, die reduktiven Kausaltheorien der Referenz, die kausalen Konnektionstheorien der Referenz und die deskriptionalen Theorien der Referenz. Erstere reduzieren die Referenz auf das Ursache-Wirkung-Verhältnis von Objekt und Zeichen, sodaß die Klärung der Referenz in die Naturwissenschaften fällt, die Konnektionstheorie nimmt an, daß die Referenz nicht nur durch die Objekte, sondern auch sozial auf kausale Weise bestimmt wird und die deskriptive Theorie geht davon aus, daß die Referenz durch die vollständige Deskription eines Ausdrucks zu Stande kommt. Zu den kausalen Referenztheorien ist zu sagen, daß die Interpretation der Kausalität immer schon vorher geht, um also ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis aufzustellen ist Interpretation in einem ganz bestimmten, noch zu erläuternden Sinn notwendig. Ist aber die Kausalität nicht das Erste in der Bestimmung der Referenz, sondern lediglich ein wichtiges Element in ihrer Fixierung, so läßt sich das Verhältnis von Welt und Sprache nicht mittels von Kausalität erklären. Der deskriptionalen Theorie läßt sich unter anderem erwidern, daß Ausdrücke nicht vollständig definiert werden können und somit die Skepsismöglichkeit in Bezug auf die Fixierung der Referenz nicht ausgeschlossen werden kann. (228-273) Abel entwickelt die Interpretationstheorie der direkten Referenz, die die Referenz als Funktion innerhalb einer bestimmten Interpretationspraxis expliziert. Es handelt sich hier um die Referenz als ZEICHENFUNKTION und somit geht die interpretationistische Referenztheorie hinter die Annahme einer dualen Sprache-Welt Konfrontation zurück. (300) Wie diese Sphäre der Interpretation, die Begriffen wie der Referenz immer schon zugrundeliegt genauer aussieht soll im Folgenden gezeigt werden.

Ausgegangen wurde also von der Gegenüberstellung von Welt und Sprache im metaphysischen Realismus, wobei ich einige Argumente Abels in Zusammenhang mit der Referenz von Sprache und Welt allgemein aufzeigen wollte.

REALISMUS

Gegen den metaphysischen Realismus ist Folgendes zu sagen. Fakten lassen sich nicht als unhintergebar letzte Referenten ansehen, denn die Deutung, daß es sich um Fakten handelt ist selbst kein Faktum, sondern Interpretation, die in einem ganz bestimmten Kontext erfolgt. Die auf Basis der Fakten entwickelten ontologischen Argumente sind sprach-, zeichen- und interpretations-abhängig, wie die Entscheidung darüber, was wie als seiend oder nicht-seiend gilt. Je feinkörniger die Spezifizierungen des Empirischen werden desto schwieriger ist es zwischen dem gegebenen Weltanteil und dem konstruierenden Sprachanteil zu differenzieren.

Reduziert man das Zeichen auf seine Referenz zu einem Faktum, so sollte das Faktum sich selbst interpretieren, die Naturvorgänge auch noch ihre Erkenntnisbedingungen entwickeln. Abel plädiert dafür diese reduktionistische Sicht von Zeichen und Faktum durch die interpretationistische Deutung zu ersetzen, wonach die Realität, wie die Unterscheidung von Zeichen und Welt selbst in die Interpretation fällt. Nach Kant können wir nur eine Welt begreifen, die wir selbst produziert (bedeutet nicht geschöpft) haben. Eine Welt wie sie der metaphysische Realismus propagiert bliebe uns unzugänglich und

unverstehbar. Diese von uns produzierten Welten aber entstehen in den Prozessen der Um-, Neu- und Weiter-Interpretation. (2)

INTERPRETATION

Unter Interpretation ist also nicht lediglich die aneignende Deutung einer Hermeneutik zu verstehen, sondern ein unhintergebarer Grundcharakter von Prozessen in welchen etwas als Etwas phänomenal diskriminiert, identifiziert und re-identifiziert und durch Zeichenschemata klassifiziert wird. Innerhalb dieser Prozesse der Interpretation ist es möglich zwischen Meinen, Glauben und Wissen zu unterscheiden, wie alle anderen entgegengesetzten Begriffe, wie Extension-Intension, Wahrheit-Unwahrheit, ja selbst Interpretativität und Nicht-Interpretativität sind sie INTERNE Unterscheidungen der Interpretation selbst. Dem Eindruck, daß es sich bei der Interpretationsphilosophie um ein System oder eine Kalkülisierung handelt soll entgegengewirkt werden. Es handelt sich nicht um ein System, weil keine Einheit der verschiedenen Interpretationswelten angestrebt wird und weil es keine Möglichkeit gibt sich aus dem Interpretieren heraus auf den Standpunkt des Interpretierens ÜBERHAUPT und Schlechthin zu begeben. Die Interpretationsverhältnisse entziehen sich einer Kalkülisierung, weil die praktischen Gründe für Präferenzen zwischen einzelnen Interpretationen nicht algorithmischen Regeln unterworfen sind. Wenn Abel formuliert: Alles, was ist, ist Interpretation, und Interpretation ist alles, was ist, dann ist das nicht so nichtssagend zu fassen wie es sich anhört, sondern meint die folgenden bestimmten Zusammenhänge. Interpretation erfolgt, wenn etwas als Etwas bestimmt wird, dies ist im menschlichen Sprechen, Handeln, Denken, Wahrnehmen und Empfinden der Fall, weiters aus der Perspektive der Handelnden selbst und in der Einstellungen derer, die Zuschreibungen vornehmen. Zur genaueren Bestimmung lassen sich an den Interpretationsprozessen folgende Momente unterscheiden. Die aktuelle InterpretationsBILDUNG, die SEMANTISCHEN MERKMALE einer Interpretation, der DENOTIERTE REFERENT und das RESULTAT der Interpretation.

Heuristisch unterscheidet Abel nun zwischen drei Ebenen und drei Dimensionen des Interpretationsbegriffs. (3)

EBENEN

I1

Die erste der Ebenen, die "Interpretation1" (I1) genannt wird, ist ursprünglich produktiv, unhintergebar jene kategorialisierende Ebene, die von allen wesentlichen Differenzierungen wie Welt und Sprache, Frau und Mann, Körper und Geist allererst vorausgesetzt wird. Ändert sich diese I1 ist auch die Welt eine andere, die Grenzen dieser Interpretation sind die Grenzen der Welt. Die I1, die jene Prozesse einberaumt, die etwas als Etwas bestimmen, lassen sich folgendermaßen einteilen. Die sprach- und grundbegriffliche I1 unterstreichen, daß eine so- und so Welt von Vokabular und Notation abhängt. Die sinnlich-wahrnehmenden I1 bilden das Anschauungsmaterial auf eine Weise, sodaß sich eine Gestalthaftigkeit der Welt herausbildet. Die kognitiv-mentalen I1 bestehen aus den logischen Gedanken ($2+2=4$), die allen psychophysikalischen Vorgängen vorausgehen und letztere erst definieren, aus der Intentionalität geistiger Zustände, hier geht es z.B. um die Mittel mentaler Repräsentation, bei der Verwendung von Einstellungsverben (wie A sieht/glaubt/weiß/bezweifelt, daß Bein y tut). Von den kognitiv-mentalen I1 sind die emotiven I1 zu unterscheiden, welche als Gefühle, Stimmungen und andere psychische Zustände z.B. die kognitiven Funktionen der Erschließung von Eigenschaften erschließen. Die leiblichen I1, meinen den Vorgang, in welchem sich die kleine Vernunft (nach Nietzsche) sich ihren Bedingungen gegenüber öffnet. Dazu gehört notwendig die Frage, wie es zu denken ist, daß in den I1-Prozessen psychophysikalische Funktionen kausal wirksam werden. Die praktischen I1 liegen jedem Handeln schon voraus und beraumen auch nicht-linguistische, nicht-mentale und nicht-repräsentationale Praktiken ein. Der finite Regress der Interpretation (praktische Kompetenzen) als Bedingung für die Interpretation wird durch das praktische Handeln selbst unterlaufen.

I2

Die "Interpretation2" (I2) ist jene Ebene, die für die gewohnheitsmäßige Organisation von Erfahrung und Sinn durch Gleichförmigkeitsmuster steht, der Weltmann, die fügsame Frau, der Mann, die Frau. Variiert diese I2, so bringt dies nicht notwendig eine Veränderung der Welt mit sich, umgekehrt gleichen sich die Gewohnheiten nicht unmittelbar neu erkannten Sachverhalten an. Die Gründe warum ein Kennzeichen für applikabel gehalten wird und ein anderes, das gleich gut gestützt ist nicht sind von eben dieser praktischen, evaluativen und konventionellen Art. Eine Formalisierung ist in dieser Richtung nicht weiter möglich, was z.B. in dem Artikel "The Virtues of Feminist Empiricism" von Richmond Campbell kritisiert wird. Innerhalb der I2 lassen sich folgende Gleichförmigkeitsmuster unterscheiden. Die habituellen I2 meinen die wiederholten Formen des Handelns, des Zeichengebrauchs, des Sprechens und Verhaltens. Die gesellschaftlich und kulturell erworbenen I2, die von gesellschaftlichen, sozialen geschichtlichen, kulturellen und (?) von geschlechtlichen Kompetenzen, Praktiken und Konditionierungen getragen werden. Die konventionellen I2 sind Operationalisierungen, die willentlich oder nach zweckmäßiger Übereinkunft gesetzt oder übernommen werden. Die regulatorischen I2, die sich durch das Handeln der

anderen Personen als Richtlinien herauskristallisieren, die stereotypischen I2, die sich aus der Handlungs- und Sprachgemeinschaft obligatorisch für alle ergeben, die an ihnen teilnehmen, die projizierenden I2 meinen die Prozesse, die es als einleuchtend erscheinen lassen, daß ein Kennzeichen als zuschreibbar, ein anderes, gleich gut gestütztes, aber als nicht applikabel erscheint.

I3

Schließlich die Ebene der aneignenden Deutung der beschreibenden, erklärenden, verstehenden, begründenden und rechtfertigenden "Interpretation3" (I3) in Wissenschaft und Kunst. I3 können an der über die anderen beiden Interpretationen formierten Welt scheitern. Diese Ebene erfährt

EINSCHRÄNKUNGEN durch die auf den beiden anderen Ebenen erzeugten Referenzen, Kausalitäten, Intensionen und Extensionen. (4) Die I3 läßt sich weiter untergliedern in die deskriptiven I3, in welchen es um den Bericht von Tatsachen geht. Die erklärenden I3, in welchen die Deskription aus einem Geflecht von Bedingungen hergeleitet wird, die deutenden I3, die vornehmlich aus Elementen des Meinens und Glaubens bestehen, die verständigungsorientierten I3, die dem Nächsten die eigene Logik in einem Orinzip der Nächstenliebe unterstellt, die verstehend-auslegenden I3, die die Verfahren der Hermeneutik zur Anwendung bringen und die begründenden und rechtfertigenden I3, die eine Geltung von Argumenten im Hinblick auf ihre Logizität einfordern.

Die Übergänge zwischen den einzelnen Ebenen, z.B. zwischen I1 und I2, sind nicht scharf gesetzt, werden Grenzen gezogen, so handelt es sich um Interpretationsgrenzen. Wobei hier wieder zwischen der theoretischen und jener Grenzziehung zu unterscheiden ist, die in der PRAXIS der Interpretation immer schon jeder theoretischen Abwägung voraus liegt.

Der Unterschied von Logik und Erfahrungswissenschaft wird hier nach Wittgenstein so angesetzt, daß der gleiche Satz "einmal als von der Erfahrung zu prüfen, einmal als Regel der Prüfung behandelt werden kann."

DIMENSIONEN

LOGIK

Im Hinblick auf die Dimensionen des Interpretationsbegriffs lassen sich wieder drei Unterscheidungen anführen. Die Interpretations-LOGIK bezieht sich auf die grundbegrifflichen und das sprachliche System betreffend, auf die kategorialisierenden Elemente. Diese kategorialisierende Logik ist nicht mehr mit der I1, sprich dem Logischen, gleichzusetzen, da letztere ja allen diesen Unterscheidungen voraus geht. Von der formalen Logik unterscheidet sich die Kategorialisierende dadurch, daß es ihr auch um die Kohärenz des Empirischen, d.h. um die Bedingungen empirischer Gültigkeit geht. In den Prozessen der Kategorialisierung, wie dem Identifizieren, dem Organisieren, Sortieren, Klassifizieren und Hierarchisieren, geht es um die Anwendung von Kennzeichen, die den Sachverhalten erst die sie markierenden Konturen verleihen.

Um die Interpretations-Logik genauer bestimmen zu können, lassen sich die folgenden Differenzen einführen. Die Elemente des grundbegrifflichen Systems, logische Begriffe (wie "Existenz", "Dinge" oder "Person"), Prädikate und nicht-verbale Kennzeichen erfüllen bestimmte Funktionen in der Rekonstruktion der Erfahrung, immer im Hinblick auf die Frage, wieso Erfahrung so ist, wie sie ist. Der Interpretationismus versucht den Beweis anzutreten, daß weder reduktionistische, dualistische noch solipsistische Grundannahmen eine Antwort auf diese Frage und die Herausforderungen eines Skeptizismus leisten können.

EXKURS

Als Beispiel für eine interpretationistische Lösung von Problemen, die unter anderem auch grundbegriffliche, logische Elemente betrifft, kann die Aufklärung der Konflikte um die Identifizierung und Re-Identifizierung von etwas als Etwas und die Fremd- und Selbstzuschreibung von z.B. Personenprädikaten herangezogen werden.

Bei der Frage um die Möglichkeit von Identifizierung sind zwei verschiedene Arten, die numerische (dieselbe) und die qualitative (die gleiche) Identität zu unterscheiden. Skeptiker behaupten, daß es nur möglich wäre qualitative Identitäten festzustellen, weil die numerische Identität einzig durch eine vollständige (ohne Unterbrechung erfolgende) Beobachtung gewährleistet werden könnte und eben letzteres ist nicht möglich. Die deskriptive Metaphysik, die argumentiert, daß die Annahme gewisser logischer Sinnbedingungen notwendig ist, um das Funktionieren z.B. des raum-zeitlichen Systems aufrechterhalten zu können, versucht die Skeptiker zu widerlegen, indem ihnen die Selbstdestruktivität ihres Zweifels vorgeworfen wird. Die numerische Identität eines Einzeldings, zählt, als das Wiedererkennen ein und des selben Dings innerhalb eines Raum-Zeit Kontinuums, zu solchen sinnlogischen Bedingungen des Raum-Zeitlichen Systems selbst und muß somit vorausgesetzt werden. Denn wird die numerischen Identität angezweifelt, so das Argument der deskriptiven Metaphysik, untergräbt der Zweifel seine eigene Bedingung, die eines raum-zeitlichen Systems. Diese Argumentation kann aber nur einem revisionären Skeptizismus, jener der tatsächlich das raum-zeitliche System anzweifelt Einhalt gebieten. Aber setzt den internen Skeptizismus nicht auf diese Weise ein. Der interne Skeptizismus behauptet nicht, daß es das

raum-zeitliche System nicht gebe, noch daß numerische Identität nicht möglich sei, aber, daß die numerische Identität nicht etwas vorab Unbezweifelbares und von Beobachtungsbedingungen Unabhängiges ist. Bei der Zuschreibung von numerischer Identität spielen praktische Erfordernisse und Interpretationsbildungen eine Rolle. Außerdem bestreitet Abel, daß zur Aufrechterhaltung des raum-zeitlichen Grundsystems das WISSEN um numerische Identität erforderlich ist, zu diesem Zweck reiche ein GLAUBENDES, d.h. subjektiv verbindliches Fürwahrhalten aus. MEINEN (das weder subjektiv noch objektiv verbindlich ist), GLAUBEN (das eine subjektive Verbindlichkeit behauptet) und WISSEN (das objektiv und subjektiv verbindlich ist) sind die drei Modi des interpretatorischen Fürwahrhaltens. (39) Aus den verschiedenen Fürwahrhaltungen die gerechtfertigten und wahren Fürwahrhaltungen auszuwählen, das Wissen zu bestimmen ist selbst ein normativer Vorgang. Das Verhältnis dieser drei Arten des Fürwahrhaltens ist durch Assymetrie und Intransitivität gekennzeichnet. Assymetrie liegt vor, indem es möglich ist etwas zu glauben ohne es zu wissen, aber umgekehrt ist es nicht möglich zu wissen ohne zu glauben. Intransitivität ergibt sich aus folgender Konstellation. Die Meinungen A, B und C können über das Glauben von D und E zum Wissen F beitragen. Geht man aber vom Wissen F aus, so kommt man nicht notwendig bei den Meinungen A, B und C an, sondern bei G, H und I. (52) Der Grad der Objektivität bemißt sich an der öffentlichen Rechtfertigungspraxis einer Sprach- und Zeichengemeinschaft, die Rede von der Objektivität kann unter kritizistischem Vorzeichen nur noch auf die FORM der INTERPRETATIONSBILDUNGEN bezogen werden. (182)

Wie bereits ausgeführt gilt es zu bedenken, daß das raum-zeitliche Grundsystem, wie das logische Begriffssystem nicht absolut und endgültig von empirischen Elementen abzugrenzen ist und daß diese Zeichensysteme ebenfalls der Veränderung (z.B. der Referenz, Extension und Intension von Begriffen) unterliegen. (40)

Die Zuschreibung von Personprädikaten, die sich von Prädikaten dadurch unterscheiden, daß sie nicht nur physische, sondern auch Bewußtseinszustände zuschreibt, ergibt folgende Problematik, die skeptisch aufgezeigt werden kann. Bei der Fremdzuschreibung beobachte ich Merkmale, erlebe den Zustand aber nicht und kann somit nie absolut sicher sein um welchen Zustand es sich handelt, ob meine Fremdzuschreibung eines Person-Prädikates zutreffend ist. Schreibe ich aber mir selbst Bewußtseinszustände zu, so erlebe ich dieselben zwar, kann aber nicht über Beobachtungen verfügen und bin ein zweites Mal verunsichert. Die deskriptive Metaphysik versucht meine Skepsis dadurch zu mildern, daß sie den Solipsismus der Problemstellung aufzeigt und darauf hinweist, daß Fremdzuschreibung ohne Selbstzuschreibung und umgekehrt nicht möglich ist. "But if only mine, then not mine" pointiert Strawson. (56) Diese anti-skeptische Argumentation der deskriptiven Metaphysik in Bezug auf die Zuschreibung geht von der logischen Adäquatheit der Zuschreibungskriterien aus. Genau das will der Interpretationismus aber nur auf eine ganz bestimmte Weise zugestehen. (57)

Verschiedene Modelle können die logische Adäquatheit von unterschiedlichsten Ansätzen her bestimmen. Man kann z.B. davon ausgehen, daß die logische Adäquatheit dann gegeben ist, wenn das fremd- oder selbst-zugeschriebene Person-Prädikat mit der Realität übereinstimmt. Eine solche Korrespondenztheorie kommt aber damit nicht zu Rande, daß eine Realität oder ein Zustand mehreren und einander widersprechende Prädikaten gleichgütig zugeordnet werden kann, sodaß die EINE Realität als Kriterium für logische Adäquatheit nicht in Frage kommt. Und wäre dies doch möglich so bliebe noch immer die Schwierigkeit eine Realität unabhängig von Sprache zu denken, um dieselbe mit dem zugeschriebenen Prädikat zu vergleichen. Die Zuschreibungen der Person-Prädikate sind nicht aufgrund logischer Adäquatheit in diesem Sinn zu verstehen. Lediglich, wenn unter logischer Adäquatheit der Rekurs auf eine Praxis der Zeichen und auf Formen des Fürwahrhaltens zu verstehen ist, gilt sie als Kriterium der Zuschreibung. Als solches aber hebt sie in einer interpretationistischen Theorie der Zuschreibung von Person-Prädikaten die Skepsis-Möglichkeit nicht auf, sondern mildert sie lediglich durch den Verweis auf eine pragmatisch erfolgende konstruktbildende Deutung und Projektion von Person-Prädikaten, die aber immer hinterfragbar bleibt. (61,62) Wenn also Frauen Unparteilichkeit, Fähigkeit zur Abstraktion und Neutralität abgesprochen wird, so erfolgt dies aufgrund von Interpretationskonstrukten, die zu bestimmten Zeiten, unter bestimmten Zweckgesichtspunkten und Machtkonstellationen ihre Gültigkeit erlangten und sie auf eben diese Weise wieder verlieren können.

Weitere Aspekte der Interpretations-Logik sind Fragen der Urteilsbildung (sagen, daß) und der logischen Form solcher Sätze, in welcher es um die Art der Bezugnahme der Ausdrücke geht. Die Diskursivität der Grammatik des Urteils und das begriffliche Denken sind jene Schemata, die für die Dichotomisierungen verantwortlich sind. Die Rolle, die die Präsuppositionen und regulativen Grundsätze für das Denken spielen ist ebenso zu beachten, wie das sich seiner selbst bewußt werdende Denken und das Denken des Denkens, das nicht in eine absolute Philosophie, sondern in die Logik des Interpretationszirkels führt.

ÄSTHETIK

Bei der symbolisierenden Anwendung der Kennzeichen oder Zeichen kommt die sinnliche Anschauung und Wahrnehmung ins Spiel, womit die Sphäre der Interpretations-ÄSTHETIK (nicht im Sinne Baumgartens, sondern Kants) bezeichnet wäre. Insoferne die sinnliche Wahrnehmung für die Ausgestaltung der Welt (wie

z.B. Raum und Zeit) zuständig ist, ist sie ursprünglich-produktiv. Innerhalb der Interpretations-Ästhetik lassen sich folgende wichtige Fragen und Aspekte anführen. Nach der Kritik der reinen Vernunft sind die Formen der Anschauung (Raum, Zeit) für die Ordnung des Empfindungsmaterials verantwortlich, wie die Anschauung die Bedingung ist unter welcher jeder gehaltvolle Begriff schon steht. Die Rolle der sinnlichen Wahrnehmung in der Organisation der Erfahrung ist zu beachten, wie jene Eigenart, daß Symbole (unter Berücksichtigung Wittgensteins und Goodmans) etwas zu ZEIGEN vermögen, das sich nicht SAGEN läßt. Wo also inhaltlich nichts mehr ausgesagt werden kann wird der Blick auf die Form der Praxis gelenkt. Die Prozesse, die mit der Bildung von Formen und Gestalten, dem Verhältnis von Teil und Ganzem und ästhetischer Urteilskraft zu tun haben. Die Selbstbezüglichkeit in nicht-verbalistischen Symbolsystemen und die Frage bezüglich der Zeichengrammatik und so etwas wie einer Expressivität ohne Referenz. Die Frage nach den Symptomen des Ästhetischen beschäftigt sich damit, ob wir es in bestimmten Zusammenhängen, wie Wissenschaft, Kunst und Religion z.B. mit analogen oder digitalisierten Zeichen zu tun haben.

ETHIK

Die Regeln der Interpretation betrachtend, kristallisiert sich die normative Interpretationsethik heraus. Die normierenden Elemente unseres Sprechens und Handelns lassen sich immer nur im Nachhinein festlegen. Regeln sind Interpretationskonstrukte post festum. (Interpretationsphilosophie. Eine Antwort auf Hans Lenk, S. 81f) Innerhalb der Interpretations-Ethik sind die folgenden Elemente relevant. Die Regularität der Regeln der Interpretation selbst. Die Hierarchisierungen, die im Zuge der logischen Vorgänge des Klassifizierens erfolgen und die evaluativen Haltungen, die sich daraus ergeben. Die präskriptiven Implikationen, die im Kantischen Sinn in subjektive Maximen und ethische Imperative geteilt werden können. Die post-moralische und post-präskriptive Ebene, die, treten faktisch entgegengesetzte moralische Positionen in Erscheinung, immer schon in Anspruch genommen wird. Hier geht es um die Frage einer Überwindung des Geistes der Moralität (ein Motiv der Hegelschen Phänomenologie des Geistes), wie um die Stellung des Rechts. Schließlich geht es um die Belebung der Interpretativität selbst.

(In Bezug auf diese horizontalen Ebenen und vertikalen Dimensionen der Interpretation läßt sich fragen, inwiefern die feministische Thematisierung der Geschlechterdifferenz auf welchen dieser Sphären tätig werden könnte.)

INTERPRETATIONSWELTEN

Die Welt oder die Welten sind also nichts gegebenes, sie werden auch nicht von Menschen "geschöpft", sondern entstehen innerhalb des logisch-ästhetisch-ethischen Zirkels und können so als Interpretationswelten angesprochen werden. (Der Interpretationszirkel bezieht sich darauf, daß die Interpretation sich selbst aus ihren eigenen Bedingungen nicht ausnimmt und dieser Selbsteinschluß dennoch nicht selbstdestruktiv ist) Die Interpretationswelten sind viele und in sich pluralistisch, sie sind nicht-symmetrisch und nicht-transitiv und sie sind wirkliche Welten, es geht also nicht um mögliche oder denkmögliche Welten. Sie sind Zeichenwelten, da wir es nie mit den Sachen selbst, sondern immer mit Zeichen zu tun haben. Interpretationswelten sind organisiert und gestalthaft, sie können durch die verschiedenen Konstruktbildungen unterschieden werden. Es handelt sich bei ihnen um Ereigniswelten, weil Interpretationen Funktionäre sind, deren Argumente nicht vom Ding-Typus, sondern von Ereignis- und Prozeßcharakter sind. Sie sind pragmatische Welten, weil sie zeichenverwendende, regelfolgende und regelerzeugende Aktivitäten sind. Interpretationswelten sind relativistisch, da ein absolutes Koordinatensystem material nicht realisierbar und formal nicht konzipierbar sind. Sie sind nicht-reduktiv, in dem Sinn, daß sie von einem naturalistischem Etwas erzeugt und auf dieses reduzierbar wären. Schließlich sind Interpretationswelten zeitlich bestimmt, also mit Zeitindex versehen. In Variation von Heideggers "Die Metaphysik begründet ihre Zeit" sieht sich Abel veranlaßt zu pointieren: "Die Interpretation begründet ihre Zeit."

LENKS KRITIK

In dem Artikel "Welterfassung als Interpretationskonstrukt. Bemerkungen zum methodologischen und transzendentalen Interpretationismus" beschreibt Hans Lenk die Werdung seiner Philosophie der Interpretationskonstrukte, wie der Interpretationsphilosophie von Günter Abel, um einige Kritikpunkte anzubringen und schließlich einen gemeinsamen transzendentalen Interpretationismus zu konstatieren. C.a. 1982 entwickelte Lenk im Anschluß an eine Rekonstruktion des Kantischen Vernunftbegriffs und der analytischen Handlungsphilosophie den methodologischen Interpretationismus. Der Kantische Vernunftbegriff wurde als eine idealtypische KONSTRUKTION im Sinne der regulativen Ideen konzipiert. Gemeinsam mit Gunter Gebauer kam Lenk überein, daß die Handlung als Interpretationskonstrukt eine EreignisDEUTUNG und kein Ereignis selbst sein konnte. Handlungen sind also z.B nicht die Körperbewegungen selbst, sondern Konstrukte und die Deutungen derselben. Schließlich ist der semantische Charakter der Handlungsbegriffe zu betonen, anders gesagt sind Handlungen als interpretatorische Konstrukte semantisch aufgeladen.

Gegenüber der traditionellen hermeneutischen Erkenntnistheorie betont die Konzeption der Handlungskonstrukte den Handlungscharakter der Deutung und umgekehrt.

Sieht man die Interpretationskonstrukte als ein erkenntnistheoretisches Grundkonzept an, so hat Günter Abel in seiner Habilitationsschrift "Nietzsche. Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr" von 1984 gezeigt, daß ein solcher Ansatz auf den Interpretationismus Nietzsches zurückginge. Abel stellt den Interpretationszirkel Nietzsches als pragmatistische Erkenntnistheorie des Schaffens, Entwerfens und Beherrschens (Zitat: In Wahrheit ist Interpretation ein Mittel selbst, um Herr über etwas zu werden.) Alles Geschehen ist Interpretation, ja Wahrheit ist Interpretation oder umgekehrt Interpretation ist Wahrheit.

Formuliert Abel, sich auf Nietzsche berufend, den Satz der Interpretation: Alles, was ist, ist Interpretation, und Interpretation ist alles, was ist. Und weiter einen quasiwittgensteinianischen interpretations-logischen Fundamentalsatz: "Die Grenzen der Interpretation sind die Grenzen der Welt", so setzt hier Lenks erste Kritik, nämlich die der APRIORIZITÄT und ZIRKELHAFTIGKEIT ein. Fragt man, was von der Interpretativität noch ausgeschlossen bleibt, ein solches könnte der Leib als transzendentes Element sein, so ergibt sich nach Abels Konzept, so Lenk: NICHTS und, daß es sich somit um einen absoluten interpretationistischen Idealismus handle. Dieser Vorwurf ist verständlich und besteht sicher nicht zu Unrecht, jedoch kann ich mich des Eindrucks einer gewissen Theatralik, insofern nicht erwehren, als nicht berücksichtigt wird, daß aus dem Abels Interpretation noch immer das ausgenommen ist, was von Menschen nicht geschöpft ist, auch für Abel. Das Einlenken Lenks am Ende, daß es sich bei den Unterschieden zwischen ihm und Abel um Minimale handelt und daß beide sich auf einen transzendentalen Interpretationismus einigen können deute ich in diese Richtung.

Lenk kritisiert die Ablehnung Abels gegenüber realistischen Erkenntnistheorien und Ontologien, und den damit verbundenen Korrespondenztheorien und konstatiert, daß der Interpretationszirkel auf ein Kohärenzprinzip der Passung gestützt ist. Ein weiterer Vorwurf lautet, daß wenn nun alles unterschiedslos Interpretation sei, die Interpretativität ihre Gestalthaftigkeit und Wahrnehmbarkeit verliere und es sei auch nicht mehr einleuchtend darzulegen, daß Interpretationskonstrukte einander widersprechen und falsifiziert werden könnten. Das stichhaltigste und wichtigste Argument gegen Abel, aber ist, wie schon angedeutet, daß Abel die Realität lediglich als eine interne Funktion von Interpretation ansetzt, worin er dem Neopragmatisten Putnam und dessen "internen Realismus" folgt.

Auch für Lenk ist es nicht mehr möglich den berühmten "gods eye view", den externen Standpunkt außerhalb der Interpretation einzunehmen, aber er beharrt darauf, daß es nicht alle Wirklichkeiten in allen Momenten Interpretationen sind, sondern, daß sie darüber hinaus gehen, auch, wenn, und das ist das transzendente Argument, es unseren begrifflichen Instrumentarien, unser Auffassen, nicht möglich ist über die Interpretation hinauszugehen. Die Realität ist nach Lenk nicht nur interpretativ vorhanden, sondern die Hypothetisch-individualistische Grundintuition unterstellt eine Wirklichkeit als an-sich-seiende, auch wenn eine solche nicht logisch nachzuweisen ist. Lenk entwickelt hier den Standpunkt eines hypothetischen Realismus, welchen er in der Nähe von Kants Idealismus verstanden wissen will.

Nun weist er auch darauf hin, daß Nietzsche, wie Abel Bezugspunkte in einer noch nicht interpretierten Sphäre ansetzen. Schließlich wendet sich Lenk gegen einen Relativismus der Weisen der Welterzeugung, den er als von dem wissenschaftstheoretischen Inkommensurabilitätsproblem herkommend betrachtet und als übertrieben kritisiert. Er versucht zwischen den unterschiedlich gestalteten ideologischen, sprachlich-kulturellen und wissenschaftlichen Grundformen und den Gemeinsamkeiten, die an

Handlungsgepflogenheiten geknüpft, auf die Stammesgeschichte zurückgehen und die Ausbildung der Erkenntnisorgane, wie der Kategorien nicht unwesentlich beeinflusst hätten.

ABELS REPLIK

An dieser Stelle will ich zur Antwort Abels auf diese Vorwürfe überleiten. Abel versucht den Kritiken nicht dadurch zu begegnen, daß er seine Ansprüche auf eine radikale Interpretation aufgibt oder zurücknimmt, sondern er führt interne Unterscheidungen, der Interpretationsebenen und -Dimensionen ein, um die diese etwas schwammige Sphäre der Interpretation hantlicher und überzeugender sein zu lassen und vorallem plausibel erscheinen zu lassen, daß der Interpretationszirkel aufrechterhalten bleibt.

Wenn Abel jedoch sagt, daß die kategorialisierende Ebene der Interpretation, jene also wo etwas als Etwas bestimmt wird aller Erfahrung immer schon voraus geht, so bedeutet das ja wohl die Annahme einer Apriorität? Und weiter ist unklar, wie sich die Veränderungen auf dieser Ebene der Zeichen, wie sich die Unterschiedlichkeiten der ursprünglich-produktiven kategorialisierenden Ebene ergeben, wenn nicht über eine gewisse erfahrungsgekoppelte Um- und Re-Interpretation? Meinem Verständnis nach vermischt sich hier, daß der Charakter des Interpretatorischen das erste und unhintergehbare schlechthin ist und, daß es neben dieser sehr allgemein-gehaltenen Aussage noch unterschiedliche so-und-so kategorialisierende Interpretation! gibt, die zwar VOR jeder so-und-so organisierten Welt sind, aber dennoch an der so-und-so Organisation nicht unwesentlich beteiligt sind und auch dadurch unterschieden werden können.

Für Abel ergibt sich in Anknüpfung an Kant, Hegel, Nietzsche und Wittgenstein die folgende Verschränkung von Sätzen, die mir in dem oben erläuterten Sinn, zumindest in Bezug auf den Eindruck den es erweckt, widersprüchlich zu sein scheint :

1) Das Interpretations-Logische (I1) ist vor jeder so- und -so gearteten Erfahrung und Welt. (Wie erfolgt auf dieser Ebene die Um- und Re-Interpretation?)

2) Die Grenzen der Interpretation sind die Grenzen der Welt. (Ist die I1 die Grenze der Welt insofern sie VOR jedem so- und so Gearteten, so wird sie doch als Grenze DIESER SO-UND-SO Welt bestimmt?)

3) Schließlich das Beharren darauf, daß es die Interpretation ist, die die Welt ERFÜLLT und nicht umgekehrt, womit die obigen Zweifel einfach als Mißachtung dieses Grundsatzes ausgeräumt wären. (Der Philosophie kommt die Aufgabe zu das Implizite der Interpretation explizit zu machen.)

Jedoch betont Abel immer wieder, daß es sich nicht um Apriorizität, sondern lediglich um Notwendigkeit handeln soll und weiters, daß sich gerade die kategorialisierende Logik von der formalen darin unterscheidet, daß sie um KOHÄRENZ MIT ERFAHRUNG und um die Bedingungen empirischer Gültigkeit bemüht sei. Es ist natürlich einzuwenden, was Abel immer wieder unterstreicht, daß die Grenzen zwischen den Interpretationsebenen nicht so scharf zu ziehen seien. Aber was mehr als die so- und -so formierte Welt sollen ihre Kategorien sein ?

Auf den Vorwurf der Unterschiedslosigkeit des Interpretationszirkels, führt Abel einige interne Unterscheidungen, Ebenen und Dimensionen an.

Was die Referenz als ZEICHENFUNKTION ermöglicht, sit z.B. die großartige Sache, daß externe Beziehungen und äußere Referenten innerhalb der Interpretationsgrammatik (z.B. als Verhältnis von I1 und I3) thematisch machen kann.

Wie bereits ausgeführt ist der Interpretation1-Zirkel ohne Referent, sondern ursprünglich-produktiv, was mir nicht einleuchtet, denn wenn es möglich alles intern zu thematisieren, so kann doch die Interpretation1 einen internen, wenn keinen externen Referenten haben, aber vielleicht ist das bloß Ignoranz.

Auf den Ebenen I2 und I3 gibt es tatsächlich unabhängige Objekte, diese rühren von den I1 her, sie sind nicht an-sich. Von einer Diskriminationsentzpie kann nicht die Rede sein, weil auf den Ebenen I2 und I3 sehr wohl Unterscheidungen anzutreffen sind.

Interpretativität wird durch die intern getroffenen Unterscheidungen (Ebenen) wahrnehmbar.

Die Pluralität der Interpretationswelten ist nicht eine der Inkommensurabilität oder möglichen Welten. Denn es sit keine logische Kluft zwischen Welt und Interpretation explizierbar. Es gibt viele kohärente Interpretationswelten. Für die Pluralität sind die finiten, begründenden Zeichen verantwortlich. Jede so- und -so Interpretation könnte auch anders sein. Die Interpretationen sind nicht symmetrisch und nicht transitiv.

Interpretations-Welten sind nicht Interpretationen der Welt, denn eine solche unabhängig von Interpretation, als Materiales gibt es nicht, noch handelt es sich um Welt-Interpretaten, die die Interpretation mit ihrem Referenten gleichsetzen.

Weiters ist es innerhalb eines radikalen Interpretationismus doch möglich, daß Interpretationskonstrukte einander widersprechen, bzw. nicht zueinander passen, nur bedeutet das nicht auf allen Interpretationsebenen dasselbe; auf der I1 ist es nicht sinnvoll von passen zu sprechen, während das auf I3 sinnvoll möglich ist.

Interpretation kann kein Relativismus sein, weil das Zufällige selbst interpretations-intern gedacht werden muß, und der Widerstreit der I3 erfolgt nicht nach zufälligen, sondern pragmatisch ermittelbaren Kriterien. Die Interpretationsphilosophie unterläuft Dualismen, wie Realismus und Idealismus, am ehesten annehmbar sei der von Lenk vorgeschlagene hypothetische Realismus. Abel stimmt mit Lenk auch darüber überein den Interpretationismus als quasi-transzendental zu bezeichnen.

ZUSAMMENFASSUNG DER "THE VIRTUES OF FEMINIST EMPIRICISM" von Richmond Campbell.

Campbell definiert feministischen Empirismus als jede Epistemologie, die empiristische Methoden und feministische politische Ziele miteinander vereinbaren. Genau das, so lautet das Argument von Sandra Harding sit nicht möglich, da die empirischen Normen, wie auch die Objektivität nicht mit feministischen und sonstigen Zielen vereinbar sei.

Campbell versucht nachzuweisen, daß Harding, wie Lorraine Code positivistische Auffassungen übernehmen, die sie ursprünglich kritisieren wollen. Weder ist der Rechtfertigungskontext vom Entdeckungskontext unabhängig und ist also nicht apolitisch, noch ist Objektivität mit Neutralität gleichzusetzen. Objektivität bedeutet, nach Campbell nicht mehr als die Einhaltung der empirischen Normen des Testens.

Gerade die politische Motivation ermöglicht es auf die Einhaltung der empirischen Normen zu pochen, Weder Objektivität, noch die Testverhältnisse werden als unabhängig von Erfahrung behauptet, dennoch

sind es nicht die empirisch Forschenden, wie in der standpoint-theorie, die für die wahrere Aussage verantwortlich sind.

Für Campbell muß der Wahrheitsanspruch aufrechterhalten bleiben, wie die Annahme einer Realität unabhängig von Interpretation. Wie er pointiert muß es Dinge geben auch, wenn wir keine Notiz davon nehmen, Androzentrismus z.B. Die Normen des empirischen Testens oder der Objektivität müssen also auf eine Realität verweisen, wenn sie nicht sinnlos werden sollen.

Die Bestätigung einer Theorie kann nicht nur auf den bestehenden Machtkämpfen beruhen, sondern die Möglichkeit muß vorhanden sein zu sexistischen Theorien, nicht-sexistische Alternativen zu entwickeln und deren Objektivität behaupten zu können.

Abels Stellungnahme dazu kann vielleicht folgendermaßen zusammengefasst werden. Geht man davon aus, daß Objektivität durch das Verifikationsprinzip gerechtfertigt wird, so muß man beachten, daß die Verifikation, wie die Objektivität selbst derivativ sind, ihnen liegt die I1 voraus. Also erreicht die Objektivität nicht DIE Realität. Weiters können ein und dieselben Data unterschiedlichen Auffassungen zur Erklärung dienen. (163) Objektivität bezieht sich nicht mehr auf Realität, sondern einzig auf die Form der Urteilsbildung, bzw der Interpretationsbildung. (166) Auch bei Campbell bezieht sich Objektivität nicht unmittelbar auf Realität, sondern auf die Normen der testenden Empirie, erst im Nachhinein wird bei der Reflexion auf politische Motivationen ein Bezug zu einer Realität behauptet. Es soll also ein Idee von Realität entwickelt werden, die trotz aller bestehender sexistischer Theorien, die Möglichkeit eröffnet die Objektivität dieser Theorien zu behaupten und dies selbst zu tun. Allerdings kann z. B. gefragt werden, ein Weltverständnis, dessen Androzentrismus implizit ist verändert sich zu einem auf dessen Androzentrismus reflektiert wird, auf welcher der drei Ebenen hat diese Veränderung stattgefunden? Die I3 können an den anderen beiden Interpretationen Kriterien des Passens finden. Wäre also der Androzentrismus auf der Ebene der I2 anzusiedeln und können die I3 darauf auch reflektieren, so kann die I1 bei diesen Veränderungen völlig gleich bleiben und nicht darauf reagieren. Haben sich die Grenzen der Interpretationswelt die I1 nicht verändert, so hat sich die Interpretationswelt nicht verändert, hat sich die Welt seit dem Wahlrecht für Frauen FÜR Frauen nicht wesentlich verändert? Welchen Stellenwert haben gesellschaftliche Ereignisse in dieser Kategorien-Welten-Theorie?